

Ansprache beim Weihnachtsgottesdienst im Park 2023 (Pf. i. R. Martin Poguntke)

Der Lobgesang der Maria (Lukas 1, 46–55)

Liebe Weihnachtsgemeinde,

das ist schon ein eigenartiger Widerspruch: Wenn wir in der Weihnachtszeit an den Stall, die Krippe, Maria und Josef und das Kind denken: Maria stelle ich mir dabei jedenfalls zumeist als zarte, verschleierte Frau mit still gesenktem, auf ihr Baby gerichtetem Blick vor. Und jetzt haben wir vorhin das Magnifikat gehört, den Lobpreis der Maria, wie ihn Lukas der werdenden Mutter Jesu in den Mund gelegt hat. Und wenn Maria in diesem Loblied eines nicht ist, dann zart, still und schwach.

Im Gegenteil: Sie langt da mit deftigen Worten so richtig zu. Sie sieht die Geburt Jesu als Zeichen, dass Gott in Bälde die Hochmütigen gewaltsam zerstreuen wird; dass Gott die ungerechten Herrscher von ihren Thronen stürzen und stattdessen die Kleinen Leute groß machen wird; dass die Hungernden reich beschenkt werden und Gott die Reichen leer ausgehen lässt. Was für ein Regierungsprogramm, das Maria da – ja, fast möchte man sagen, nicht singt, sondern herausschreit!

Nicht nur dieses starke Frauenbild ist erstaunlich, von dem aus Lukas die gar nicht milde Maria so kraftvoll und politisch auftreten lässt. Sondern erstaunlich ist auch, dass Lukas offenbar mit der Geburt Jesu einen so heftigen Umsturz der Verhältnisse verbindet. Was für ein Gegensatz: zartes neugeborenes Baby und gewaltiger Umsturz. Ein zartes Kind in der Krippe, das sein Leben geben wird für dieses überhaupt nicht zarte Regierungsprogramm Gottes.

Ich muss sagen, ich bin froh, dass Lukas uns hier ein allzu harmloses Weihnachten, ja, verdirbt. So wichtig es ist, dass wir an Weihnachten Frieden finden, auftanken, ja, auch uns wieder ein wenig mit unseren weichen Gefühlen anfreunden und so – menschlicher werden. So wichtig ist es eben auch, dass Lukas uns daran hindert, es dabei zu belassen. Weihnachten ist eben nicht nur das Fest der Familie und der warmen Gefühle – das auch. Sondern Weihnachten ist der Geburtstag des Babys, das als Erwachsener in harte Gegnerschaft zu den geistlichen und politischen Verhältnissen seiner Zeit gerät. Der Zimmermannssohn wird Wanderprediger und muss für seine Überzeugungen mit dem Leben bezahlen.

Aber langsam! Jetzt ist Weihnachten, jetzt ist Kindergeburtstag. Und Maria „stört“ die fröhliche Feier nur ein klein wenig im Hintergrund mit ihrem zornigen Hoffnungslied, mit ihrer Hoffnung, dass dieses Geburtstagskind zum Wegbereiter einer neuen Weltordnung wird. Jetzt ist erst mal nur der Keim gelegt: Das Baby ist da. Aber von hier geht es aus, dass Gott in der Welt so richtig aufräumen wird. Ihr Traum ist, dass damit die Welt endlich in Ordnung kommt. Der Traum von einer guten Zukunft für alle – außer für die Hochmütigen, Machtversessenen und Reichen.

Wer unter uns hätte dafür nicht ganz konkrete Beispiele, wie nötig diese Hoffnung ist: tödliche Machtspiele in Palästina und der Ukraine, gewissenlose Absicherung von Wirtschaftsinteressen gegenüber dem unaufhaltsamen Klimakollaps und natürlich das verantwortungslose Immerweiter-Treiben des Skandalprojekts Stuttgart 21, obwohl es inzwischen niemanden mehr gibt, der es für irgendwie vernünftig hält.

Das ist die Welt, die endlich vom Kopf auf die Füße gestellt werden muss. Und das war die Welt der Maria, die damals keineswegs besser war als unsere heutige. Aber von dieser Welt hat Maria

als fromme Jüdin gehofft und darauf vertraut, dass Gott sie in Ordnung bringen wird – und dass Jesus der Ankündiger dieses Umsturzes sein wird.

Wie wir uns das vorzustellen haben, dass Gott die Welt in Ordnung bringt? Ich weiß es nicht. Ich suche nach Bildern, Ausdrücken, Sprachformen für unsere Hoffnung, für unser Vertrauen auf Gottes verändernde Kraft.

Vielleicht, indem wir uns Gott, das Geheimnis der Welt, als eine Art in der Welt wirkende Kraft vorstellen, die eine bestimmte Richtung zum Guten hin hat. Oder Gott als das Ganze des Kosmos, in dem nichts verloren geht, auch nicht das kleinste Glück oder Unglück. Oder einfach Gott als das Leben, das sich vom Gänseblümchen bis zu der Macht, die immer neue Menschen hervorbringt, nicht aufhalten lässt auf seinem schon Jahrmillionen andauernden Weg.

Ganz gleich, welche Bilder, Metaphern, Ausdrücke wir finden – wichtig an Marias Hoffnungslied ist, dass wir – wie sie – in Worte zu fassen üben, wie das Unwahrscheinliche doch geschehen kann, wie die Welt doch auf ein gutes Ziel zugehen kann. Dann wird Weihnachten zum trotzigem Dennoch: „Dennoch“ halten wir daran fest, dass dieser Welt ein gutes Ziel bevorsteht.

Und jetzt kommt ein wichtiger Perspektivwechsel: Wir, die Weihnachtsgemeinde, sind nicht nur staunende *Hörer*innen* dieser Hoffnung, sondern wir sind auch deren *Subjekte*. Will sagen: Die Hoffnung, die an Weihnachten vielleicht nur ein ganz kleines bisschen bei uns zu glimmen anfängt, diese Hoffnung stellt eine Kraft dar, die uns verändert. Wen eine solche Hoffnung auch nur gestreift hat, der ist nicht mehr der Alte. Sondern wir tragen dann etwas in uns, das uns Kraft gibt, das uns anders nach vorn schauen lässt, das uns nicht in Ruhe lässt.

Wir werden da nicht von einem Tag auf den andern zu heldenhaft kämpfenden Revolutionären. Aber wir halten die eine oder andere Ungerechtigkeit nicht mehr aus, ohne gegen sie das Wort zu ergreifen. Und wir halten es vielleicht nicht aus, es bei Worten zu belassen und mischen uns ein. Wir schreiben vielleicht erstmals Briefe an Politiker, gehen vielleicht erstmals auf eine Demonstration.

Alles erstmal nichts Großes. Aber die Weihnachtshoffnung legt in uns einen Keim, der uns dazu bringen kann, aus bloß *gedanklich* Hoffenden *tätig* Hoffende zu werden. Und ohne, dass uns das vielleicht bewusst ist, werden wir damit Teil einer weltweiten Bewegung, die – und das ist das Besondere – ansteckend wirkt und anderen Hoffnung macht, die ihrerseits wieder ansteckend wirken und dazu beitragen, dass aus dem kleinen Hoffnungs-Glimmen ein Flämmlein, eine Flamme ein Feuer wird.

Das meint Lukas mit der Hoffnung, von der er Maria singen lässt. Das ist eine Kraft, die wir nicht machen können und die doch durch uns entsteht und wächst. So wie aus der einen Kerze am 1. Advent am Weihnachtsabend ein ganzer leuchtender Baum geworden ist. Ein Symbol nur, aber eines, das ein Geheimnis weitertragen hilft, das Geheimnis des unbedeutenden Anfangs und des grandiosen Ziels.

Wir müssen noch einmal einen Perspektivwechsel machen. Denn wir sind nicht nur diejenigen, die die Hoffnung auf ein gutes Leben für alle tätig weitertragen und sie so Wirklichkeit zu werden helfen. Sondern wir sind auch diejenigen, die auf diesem Weg selber verändert werden müssen.

Denn gerade in der Diskussion um die Frage, wie der Klimakollaps noch verhindert werden könnte, wird immer wieder deutlich: Wir Industrieländer sind das Hauptproblem: unser Lebensstil, das von uns geforderte immer weitere Wirtschaftswachstum, das Maß an Ressourcenverschwendung, das wir alle gemeinsam verursachen. Alles das sind die Hauptprobleme, weshalb überhaupt das Klima unseres leuchtend grün-blauen Planeten in so großer Gefahr ist. Und nicht

nur das Klima, auch die schreiend ungleiche Verteilung der Güter und der Nahrung weltweit. Und die genauso ungleiche Verteilung der Macht, die proportional zum Geld in der Hand von wenigen Superreichen und eben den Ländern des weißen Nordens geballt ist.

Deshalb: Um Hoffnung für die Welt zu haben, müssen wir nicht nur die Welt verändern, sondern auch unser eigenes Leben. Wir selbst sind es, die verändert werden müssen, damit es Hoffnung für die Welt gibt.

Aber es ist ja bekanntlich leichter, einen dicken Baum zu fällen, als sich selbst zu ändern. Und das wäre ja nötig, dringend nötig: Im Grund müssten wir alles ändern, angefangen bei unserem persönlichen Lebensstil bis hinauf zu unserer politischen Haltung und zum Weltwirtschaftssystem. Alles müsste auf den Prüfstand.

Geht's Ihnen auch so? Wird's Ihnen auch zu viel? Fühlen Sie sich auch eigentlich zu schwach, um sich und die ganze Welt zu verändern? – Dann willkommen im Club! Willkommen im Club der Schwachen, von denen die ganze Bibel voll ist.

Wenn wir genau hinsehen, ist die Bibel nämlich voll von Geschichten mit sogenannten Anti-Helden. Schwächlinge, Versager, Zweifler – das sind in den Geschichten der Bibel ganz häufig diejenigen, durch die – oft geradezu gegen deren Absicht – Gutes geschieht. Die Bibel ist ein Buch, das über weite Strecken davon erzählt, dass die Welt nicht durch die guten, starken, vorbildhaften Helden auf guten Weg kommt, sondern gerade durch die, von denen das keiner gedacht hätte. Die Bibel verbreitet damit die Überzeugung, dass in der Welt irgendeine Tendenz herrscht oder Kraft wirkt oder ein Gott am Handeln ist – was auch immer –, dass es jedenfalls gerade das Unvollkommene, Bruchstückhafte, Widersprüchliche ist, das die Welt voranbringt und positiv verändert.

Symbol dieser Überzeugung, dass vom Unbedeutenden das wirklich Bedeutende ausgeht, ist auch die Weihnachtsgeschichte, wie Lukas sie erzählt. Maria setzt ihre riesige Hoffnung nicht auf die Mächtigen in der Welt, sondern auf ein kleines Kind, ein Neugeborenes, das eines Tages nicht auf dem Schlachtross in Jerusalem einziehen wird, sondern auf einem lächerlichen Esel.

Was für ein erstaunlicher Kontrast! Die große Hoffnung setzt nicht auf die Großen und Starken, sondern auf die Kleinen und Schwachen, nicht zuletzt auf uns. Wir brauchen dazu keine Held*innen zu werden, sondern einfach als diese unsicheren und wankelmütigen und schwachen Menschlein, die wir sind, das kleine Fünkchen Hoffnung zu leben und weiterzutragen, das uns eben gegeben ist.

Wir brauchen uns nicht zu übernehmen oder gar aufzuopfern. Sondern das, was wir in unserem wunderbaren Leben auf unserm je eigenen Lebensweg bekommen haben, das geben wir der Welt zurück. Nicht mehr! Nur das! Das ist die Aufforderung an Weihnachten, die in dem Kontrast von schwachem Baby und Umsturz Hoffnung Marias liegt: Lass dich davon entzünden, und gib das Wenige weiter, das du bekommen hast – oder entdecke, wie viel es ist! Dann bist du Teil dieser weltweiten Graswurzel-Bewegung, die die Welt von innen her umstürzt – mit einer Kraft, die wir nicht selbst gemacht haben, aber auf die wir vertrauen.

Dieses Vertrauen wünsche ich Ihnen und mir – im Blick auf unsern Kampf gegen Stuttgart 21 und überhaupt im Blick auf unser Engagement für diese Welt, ihr Klima, ihre Menschen – als Frucht dieser Weihnachtszeit.

Amen.